

richtes über den Versuch, in Zürich Schweizerdeutsch für ImmigrantInnen anzubieten. Der Versuch blieb ein Versuch, nicht zuletzt darum, weil die Organisationen der Immigration nicht gerade begeistert darauf reagierten. Das Problem bleibt aber ein Problem, denn ohne sich einigermaßen mit dem Schweizerdeutschen herumschlagen zu können, werden es ImmigrantInnen schwer haben, sich in die Schweizer Gesellschaft einzumischen.

Italienisch lernen, heute Türkisch, Jugoslawisch, Portugiesisch; an Versammlungen hochdeutsch reden, oder eine Übersetzung gewährleisten; Deutsch-Kurse für ImmigrantInnen fordern; Flugblätter übersetzen; fremdsprachige Zeitungen herausgeben; ist die italienische Ausgabe nur fürs Tessin bestimmt oder auch für die italienischen KollegInnen – alles Fragen und Probleme, die seit Jahren in vielen Gewerkschaften diskutiert werden. Die Sprache, für uns jetzt Deutsch, spielt eine wichtige Rolle. Ohne Patientrezepte angeben zu wollen, versucht der untenstehende Artikel einige Überlegungen anzustellen. Dies im Bewusstsein, dass gerade bei der sprachlichen Kommunikation etwas, das erkannt, gewusst und verstanden wird, bereits eine Veränderung bewirkt.

«Giovanni scho weiss – Giovanni scho lang Schwiz» – dies die einleitenden Worte eines Be-

Dialekt ist nicht dialetto

Wir haben es zuerst einmal mit einem soziolinguistischen Problem zu tun. Die italienischen Mundarten haben eine andere kulturelle Geschichte und Bedeutung als das Schweizerdeutsch. In der deutschen Schweiz benützen alle die Mundart: der Arbeiter mit der Managerin, der Chef mit der Sekretärin, der Patient mit der Ärztin, die Studentin mit dem

Professor, die Kundin mit dem Verkäufer und die Gläubige mit dem Pfarrer. Zudem sprechen alle ihren Dialekt: die Bernerin, die mit einem Zürcher über die Armeeabschaffung diskutiert, wird kein Komma an ihrem Berndeutsch verändern.

In Italien und in der italienischen Schweiz ist es aber nicht so. Aus historischen Gründen (das heute bekannte Standard-Italienisch existiert seit wenig mehr als hundert Jahren) gilt es als unhöflich und unkultiviert, wenn mit sozial «höher» gestellten oder mit Leuten aus anderen Regionen die Mundart des Dorfes benützt wird. Darum gibt es beispielsweise in der italienischen Schweiz vier Sprachebenen: die Mundart des Dorfes, die der Region, das Tessineritalienisch und das Standarditalienisch. Wenn ich (aus Mesocco) mit Vasco (aus Airolo) spreche, wähle ich automatisch entweder eine Mischform aus regionalem Italienisch und Tessinermundart oder gar das Standarditalienisch.

Leute aus dem italienischen Sprachraum erleben es als eine Beleidigung, wenn sie in der Mundart angesprochen werden. Die DeutschweizerInnen meinen es aber keineswegs so, denn es wäre für sie abnormal, nicht die Mundart zu benützen. Im Gegenteil, Hochdeutsch zu sprechen fällt der Mehrheit der SchweizerInnen alles andere als leicht, und dies aus fast den gleichen Gründen wie den ItalienerInnen, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Schweizerdeutsch gilt als Unterscheidung zu den kulturell und geographisch dominanten Deutschen. Es ist erwiesen, dass die Mühe der DeutschweizerInnen mit dem Hochdeutschen vor allem psychologischer Natur sind.

Ich finde es nun genauso wichtig, das Schweizer KollegInnen diese Unterschiede berücksichtigen wie dass italienische KollegInnen erkennen, dass die Situation in der Schweiz sich von der italienischen unterscheidet. Darum werde ich mich darum bemühen, diesen Artikel auch in einer italienischen Version zu veröffentlichen.

Bruno Bollinger

